

Damit der große Schritt nicht zu groß wird

Der Wechsel an die Schule ist ein ziemlicher Umbruch. Um Eltern und Kindern einen möglichst soften Einstieg zu ermöglichen, wurde am Adolf-Reichwein-Bildungshaus ein Kinderbildungszentrum aufgebaut.

■ Von Stephanie Streif

FREIBURG-WEINGARTEN Erst Kindergarten, dann Schule. So weit, so normal. Trotzdem ist dieser Übergang für die allermeisten Sechs- und Siebenjährige ein enormer Schritt – noch dazu, wenn sie in einem sozial belasteten Umfeld aufwachsen. Um Kindern den Weg in die Schule zu erleichtern, hat das baden-württembergische Kultusministerium für die Dauer von drei Jahren landesweit 19 Modellstandorte gefördert, an denen sogenannte Kinderbildungszentren entstanden sind. Eins wurde am Adolf-Reichwein-Bildungshaus entwickelt. Projektträger vor Ort waren der Diakonieverein Freiburg-Südwest und die Stadt Freiburg. Das Land hat das von der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung koordinierte Projekt finanziert – neben zwei Teilzeitkräften gab es Sachmittel in Höhe von fast 240.000 Euro.

Plötzlich darf Kind nicht mehr so, wie es will: Statt den Tag durchzuspielen, soll es plötzlich nach Stundenplan Lesen, Schreiben und Rechnen lernen. Und dann sind da überall so viele neue Gesichter. Hinzu kommt, dass das neue Schulhaus im Vergleich zur Kita riesig ist, endlose Flure, in denen man sich leicht verirren kann. Einmal falsch abgebogen – und schon ist es passiert. Auch spürbar: die Erwartungen der Eltern, ja mitzukommen. Für ein Kind ist das in kurzer Zeit ganz schön viel Umstellung aufs Mal. Und die pädagogische

Transitionsforschung bestätigt: Ein soft gestalteter Übergang hilft Kindern, gut in der Schule anzukommen. In Freiburg wird dieser in der Regel über Kooperationslehrkräfte unterstützt. Diese besuchen die Schulanfänger-Kinder in der Kita – und laden sie auch an die Schule



Elina Pfeifer (links) und Ulrike Glöckner zeigen ihre neu erstandene Küche auf Rollen

FOTO: THOMAS KUNZ

ein, in die sie später gehen werden.

Ein Kinderbildungszentrum will mehr: In den zurückliegenden drei Jahren sei hier viel passiert, erzählen Elina Pfeifer und Ulrike Glöckner, die als Fachberaterin und Projektmanagerin das Kinderbildungszentrum am Adolf-Reichwein-Bildungshaus aufgebaut haben. Ihr Ziel war es, Schule, Kindertagesstätte und Schulkindergarten zusammenbringen und am Bildungshaus – so formuliert es Pfeifer – einen „lebendigen und einrichtungsübergreifenden Ort des Lernens“ zu schaffen, der auch noch in den Stadtteil hineinwirken sollte. Durch Netzwerkarbeit oder Veranstaltungen. Was

die Sache erleichtert: Schule, Kita und Schulkindergarten liegen auf dem gleichen Campus. Die Wege sind kurz – sowohl für die Kinder als auch für die Mitglieder der Projektsteuerungsgruppe, die in wöchentlichen Sitzungen das Kinderbildungszentrum auf den Weg gebracht

haben: Neben Pfeifer und Glöckner saßen auch die Leitungen von Schule, Kita und Schulkindergarten mit am Tisch.

Was dabei herausgekommen ist: Pfeifer erzählt, dass man zum Beispiel ein Projekt organisiert habe, bei dem den Kita-Kindern von Erstklässlern in der Schule vorgelesen wurde. Weiter habe man in gemischten Gruppen Opern und Theaterstücke einstudiert und zur Auf-führung gebracht. Auch Schulfeste wurden gemeinsam gefeiert. Die Kleinen, so sagt es Pfeifer, sollen Schule immer wieder als „nahbaren Raum“ wahrnehmen. Auch die Elternarbeit war Teil des Projektes, denn – so Projektmanagerin Glöckner – Kita und Schule bräuchten für eine gelungene Bildungsbiografie unbedingt die Eltern im Boot und niedrigschwellige Informationszugänge. Wie Mütter und Väter einbezogen wurden? Etwa indem man zusammen mit ihnen und ihren Kindern gekocht hat. Dafür habe man extra kleine Rollküchen angeschafft, so Glöckner. Weiter wurden mit den zur Verfügung stehenden Sachmitteln aus der Mo-

dellförderung ein Atelier, eine Holz- und eine Schreibwerkstatt eingerichtet, in denen alle Kinder werkeln dürfen.

Das Miteinander schlug sich aber nicht nur in gemeinsamen Aktionen, sondern auch in einem gemeinsamen Wertekodex nieder, den die Mitarbeitenden gemeinsam entwickelt haben – um einrichtungsübergreifend festzulegen, was ihnen bei der Arbeit mit den Kindern wichtig ist. Auch Workshops wurden organisiert, um ein Lernen aller Professionen auf dem Campus möglich zu machen. Im Juli 2021 hat das Projekt begonnen. Diesen Sommer lief es aus. Das über drei Jahre eingespielte Miteinander soll aber fortgesetzt werden. Das Leitungstreffen wird beibehalten und auch an Workshops und Festen will man in Zukunft festhalten: „Je mehr die Einrichtungen voneinander wissen, desto besser die Synergien innerhalb des Kinderbildungszentrums. „Und die kommen letztlich den Kindern und ihren Familien zugute“, fasst Pfeifer die Effekte zusammen.